

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 57 (1980)

Heft: 2

Artikel: Bloterä, Schweiss und viel Gelächter : Bericht über die Sozillager vom 22. bis 28. Juli 1979 in Spiringen UR

Autor: Bur, Daniel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dern. Sie erinnern das Volk an die Frömmigkeit, an die Pilgerfreudigkeit und den Opfersinn der Vorfahren. Aber es lässt sich nicht ohne weiteres beschwichtigen, und es glaubt Grund zu haben zum Hader. Es klagt die Umweltzerstörer, die Spekulanten, Ausbeuter und Kriegsgewinnler an. Wo ist da franziskanische Freude noch möglich, noch erwünscht? Die Gegenseite ist aufgerufen, darauf eine Antwort zu geben. Die Weisen mahnen zu Solidarität und gegenseitiger Hilfeleistung. Die Mönche weisen auf den gerechten Richter, auf den Herrn der Geschichte hin und auf jenen, der für alle das Kreuz trug: «ER schenkt die Kraft zum Neubeginn.»

Der zweite Teil des Oratoriums lässt die Geschichte des Niederamtes in ihren kulturellen Schwerpunkten Revue passieren. Der Weise stellt die Frage: «Was lernen wir für heute und morgen/aus dem Geschehen und Erleben/früherer Jahre und Geschlechter?» Die Antwort des Erzählerpaars lautet, es gehe darum, «Mensch zu sein, Mensch zu werden» gerade durch die Not der Zeit und des Lebens, durch die Anfechtung, sofern wir ehrlich «die Liebesgemeinschaft mit Gott» suchten und sie lebten in «Ehe und Familie, Kirche und Dorf».

Mit dieser Wende ist der Weg zur Freude geebnet, deren reinsten Ausdruck der *Sonnengesang des heiligen Franz* ist. In dieses uneinholbare Gedicht mündet das Oratorium im dritten Teil aus. Vorher weist der Erzähler auf den Schönenwerder Musikpädagogen und Komponisten Hans Huber hin, der in seinen späten Jahren «im Süden auf den Spuren des Armen von Assisi ging». Und wieder treten die Sprecher des ersten Teils auf, diesmal nicht mehr im Widerstreit der Meinungen, sondern bereit, einzustimmen in den Lobgesang Gottes, wie er uns im *Cantico delle Creature* des Poverello entgegenklingt.

Anmerkung: Die Broschüre *Leben in Freude. Ein Oratorium*. 1978. 36 S., Fr. 3.60 kann signiert und portofrei beim Verfasser bezogen werden (P. Bruno Scherer, Grosswiesenstr. 132, 8051 Zürich), ebenso die Kleinschriften *Klettgaufahrt mit Ruth Blum* (2. Aufl. 1978), *Weil ER lebt. Reinhold Schneiders religiöser Weg* (1978) und *Reinhold Schneider — der Künstler in der Kirche* (1979) zu je Fr. 2.90.

Bloterä, Schweiss und viel Gelächter

Bericht über das Sozillager vom 22. bis 28. Juli 1979 in Spiringen UR

Daniel Bur, Hofstetten

Die Jugendseelsorge «Hinteres Leimental» hat im vergangenen Sommer ein Sozillager durchgeführt auf Initiative von Christoph Bitterli und unter dem Patronat der Caritas. Leiter des Unter-



Lagerteilnehmer

Stehend von links nach rechts: P. Augustin, Martin Speiser, Paul Stöckli, Beat Muntwiler, Markus Vogt, Ernst Buchmüller, Martin Weber, Christoph Bitterli, Daniel Doppler, Christian Huber, Maritheres Häfliger, Daniel Bur.
Sitzend von links nach rechts: Stefan Rüde, Beatrice Grütter, Claudia Durizzo, Anita Längin, Monika Bitterli.

nehmens war P. Augustin aus dem Kloster Maria-stein, der als Jugendseelsorger wirkt.

Anlass und Hinreise

Es begann damit, dass es 1977 im Urnerland etwas stärker regnete, als man es dort so gewohnt ist. Präziser gesagt: Petrus hatte die Absicht, die Innerschweiz zu fluten, und öffnete daher sämtliche verfügbaren Schleusen. So wurde der Augustbeginn 1977 für viele Innerschweizer zu einem nassen Schrecken. Da das Urnerland und vor allem das Schächental nicht mehr die Jüngsten sind, begann es überall zu bröckeln, zu schlipfen und zu rutschen. Hier wollten wir Hilfe leisten.

Die ersten starteten am Sonntag, 22. Juli 1979, punkt 12 Uhr in Rodersdorf. So bis Basel waren wir dann 16mal zwei Augen. Bea kam mit einem Privatchauffeur. So waren tatsächlich alle 17 zur rechten Zeit im richtigen Zug, der uns über Olten nach Luzern und Flüelen brachte, wo wir ins Postauto wechselten und nach Spiringen schaukelten. In Altdorf zeigte uns P. Augustin sein ehemaliges Kollegi und erzählte gleich noch einige der damals verbrochenen Streiche.

In Spiringen angekommen, wanderten wir einige Schritte zum Stätionli einer etwas klein geratenen Seilbahn. Hier wurden wir von Frau Bopp und Herrn Berger, dem leitenden Architekten, begrüsst. Anschliessend fuhren wir gestaffelt in die Höhe und hatten bald die nahegelegene Hütte gefunden, gestürmt und bezogen. Es gab ein Suppen-Znacht, und anschliessend vergnügte man sich mit Jass, Veltliner oder Kreuzworträtsel. Bald verzog sich aber männiglich in den Schlafsack. Nachdem noch die obligaten Uraltwitze erzählt waren — einige fanden sie immer noch lustig — herrschte vorerst Ruhe, bis die Schnarcherei begann . . .

Montag, 23. Juli

Am nächsten Morgen freute sich jeder über eine sensationell schlecht verbrachte Nacht. Trotzdem wird «eine hindere bige», denn man weiss ja nie, was da kommt.

So gegen acht Uhr kam Herr Berger und hielt eine kurze Ansprache, in der er uns die Sachlage erläuterte und gleichzeitig auch unsere Arbeit umriss. Anschliessend stürzte man sich in Arbeitstenu und Stiefel. Man dislozierte zur «Baustelle», wurde in Gruppen aufgeteilt und hatte einen Spaten in der Hand, ehe man sich versah. Es konnte auch ein Pickel oder eine Schaufel sein. Auf alle Fälle wurde man sich spätestens jetzt so richtig bewusst, auf was man sich eingelassen hatte. — Gegen halb elf Uhr konnten bereits die ersten Blasen verzeichnet werden. Jetzt muss auch endlich unser Theresli erwähnt werden, das gar nicht erst zur Arbeit antreten konnte, denn es wurde gleich serienweise von Krankheiten überfallen, wie übrigens noch weitere Lagerteilnehmer.

Um zwölf Uhr wanderte man nach Hause und fragte sich, ob das Küchenteam, bestehend aus den beiden Martins und Frau Bopp, wohl den Ansprüchen einer derart verwöhnten Gesellschaft gerecht werden könne. Es gab wohl niemanden, der nicht restlos begeistert war von den uns vorgesetzten Speisen. Die hohe Qualität des Essens hat alle restlos entzückt und viel zu den gezeigten Arbeitsleistungen und der guten Moral beige-tragen.

Um halb zwei ist jeder wieder an seiner Arbeitsstelle und krampft, was das Zeug hält. Zwischendurch gibt es auch ein Schwätzchen mit Hans, Wisi, Dimitri alias Sepp oder dem unbestrittenen Star der Gruppe: «Rodney». Er ist ein bärenstarker, gutmütiger, fröhlicher, singender Australier mit Gardemassen. Sein langer Zopf gibt ihm einen etwas exotischen Anstrich, aber das stört niemanden . . . Nicht vergessen in den Reihen der Einheimischen dürfen wir unseren Vorarbeiter Isidor, der sich als Röhrenschläger einen Namen machte.

Am Montagabend sind alle ziemlich down (körperlich). Buechie wird krank, und Bea tut es ihm aus unerfindlichen Gründen gleich. Maritheres erhält kalte Wickel, die aber ihre Wirkung nicht ganz erreichen, denn auch am Dienstag ist sie

noch nicht voll einsatzfähig. Bea hat bei nächtlichen Wanderungen Angst vor dem Monster, quittiert aber vier Gespenster, die sie in der Küche trifft, nur mit einem «Jesses nei au».

Dienstag, 24. Juli

Am Dienstag ziehen nur noch 12 Arbeiter in den Krieg gegen Erde und Stein. Dr Nuggi, alias Daniel D., Gehilfe unseres Chefs Augustin, der sich arg abrackert, zeigt erste Verschleisserscheinungen und bleibt am Nachmittag mit Bauchweh zuhause. Am Mittag ist eine erste Päcklilawine eingetroffen, die uns sehr gefreut hat.

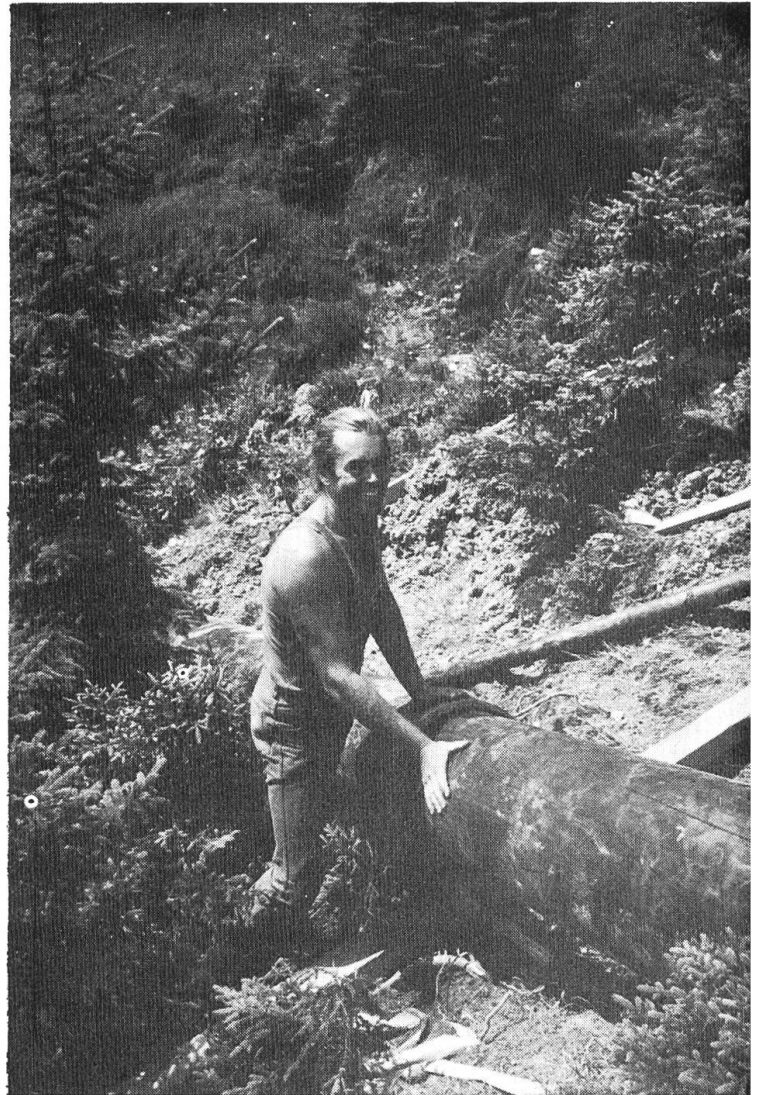
Der Nachmittag verlief ohne nennenswerte Ereignisse, dafür mit um so mehr Schweiss. Am Abend gab es beim Nachtessen eine kleine Überraschung, denn Huebi erhielt ein Spezialmahl, das er sichtlich genoss. Der Abend verlief ruhig, und auch in der Nacht machte sich der strenge Tag bemerkbar.

Mittwoch, 25. Juli

An diesem Morgen waren fast alle wieder topfit, denn für den Nachmittag hiess die Parole: «Mer mache nüt, und nochher ruehe mir us.» So erschienen auch die Halblahmen wieder zur Arbeit. Am Nachmittag gab es zuerst eine Überraschung, denn Pipo, Markus und Huäbi konnten es nicht lassen und gingen unverdrossen an die Arbeit. Ob da wohl soviel Goodwill oder die doch recht stark scheinende Sonne mehr beitrug, bleibt für immer ein Geheimnis. Alle andern freuten sich über den freien Nachmittag und verbrachten ihn mit Wandern, Jassen, Coupe-Essen, Witze-Erzählen oder sonst auf eine spassige Weise.

Drei Wanderer ohne Uhr erschienen zu spät zum Znacht und stellten erfreut fest, dass man Rodney eingeladen hatte, dem es zu gefallen schien. Langsam aber sicher gehörte er zu uns. Der Abend verlief wieder ohne erwähnenswerte Ereignisse. Nicht so die Nacht.

Es begann damit, dass sich die letzten so gegen 23 Uhr ins Bett begaben. Bei den «Herren der Schöpfung» wurde es binnen einer halben Stun-



... Rodney ...

de ruhig. Nicht so im Schlag vis-à-vis. Über Stunden konnten immer neue Lacheruptionen vernommen werden, die einfach kein Ende nehmen wollten. Der arme Augustin sah am nächsten Morgen echt lärmgeschädigt und komplett übermüdet aus. Es muss, laut fast zuverlässigen Quellen, so gegen 3 Uhr gewesen sein, als Anita und Bea wieder eine Lachsalmee steigen liessen, so dass auch Moni und Claudia an der Geschichte ihren Spass fanden und sich auch ins allgemeine Gelächter mischten. So plauderte das fröhliche Quartett weiter, bis jemand die glorreiche Idee hatte, dass man eigentlich die Necessaires der «Herren» verschwinden lassen könnte. Gesagt, getan. Man erhob sich, fiel über die herumstehenden Kuchen her und versteckte alle auffindbaren Toilettenutensilien. Nach diesem nächtlichen Streifzug legte man sich hin und wartete ab...

Donnerstag, 26. Juli

Am Morgen konnte sich P. Augustin nicht rasieren, was ihn gar nicht freute. Pipò kam in unsern Schlag mit der Schreckensnachricht: «Hösch, alli Necessaires sin weg!». Sofort ging ein Wutgeheul los, und die verschmitzt lächelnden Mädchen rückten ob all der ausgesprochenen Drohungen die Waschutensilien wieder heraus, die sich ganz einfach im Keller befunden hatten.

Nach all der Aufregung war man froh, dass man sich an den schweren Röhren abreagieren konnte, die zu verlegen waren und von denen das Stück doch beachtliche 180 kg wog. Die Damen beschäftigten sich derweil vor allem mit «Schiltefahren» und mit Hans, der chauffierte. Natürlich wurde zwischendurch auch gearbeitet; wir wollen ja nicht so sein...

Zur grossen Freude aller erschien am Donnerstagmorgen ein Menzi-Muck, der sich beim Ausheben eines Grabens nicht gar so schwer tat wie wir mit Pickel und Schaufel. Dieser Menzi-Muck, der bei uns im Flachland ein ganz gewöhnlicher Trax wäre, erschien einigen als wahres Wunderwerk. Anita kommt heute noch ins Flippen, wenn sie das Wort «Menzi-Muck» oder «Dimitri» hört.

Dimitri war und ist der Spitzname des Trax-Chauffeurs. Jedem das seine...

Gegen Abend wurde der Ruf nach einer Vergeltungsaktion für die schändliche Tat der vergangenen Nacht immer lauter. Bloss die Art der Vergeltung war nicht so klar, bis einer die Idee hatte, man könnte ja...

Dann wurden die Umstehenden kurz eingeweiht und ein absolutes Rede- und Verbot erlassen.

Zu Beginn des Abends gab es einen Gottesdienst, in dem sehr viel gesungen wurde, in dem P. Augustin aber auch einige besinnliche Worte sprach und für die tollen Tage dankte. Es waren stille, besinnliche Momente, die gegenüber dem sonst eher hektischen Lagerleben wie eine Insel wirkten.

Im Anschluss an dieses wohltuende Erlebnis ging man wieder zum gewohnten Lagerleben über. So gegen 23 Uhr gingen die letzten Abendschwärmer ins Bett, nachdem man sich vorher peinlichst genau überwacht hatte, damit auch ja keiner etwas unternehmen könnte.

Der Mädchenschlag war bald verriegelt und nicht zu öffnen. Auf der Gegenseite stand die Tür halb offen, darüber jedoch ein Nachthafen, gefüllt mit Wasser, für allfällige Angriffe. Bis 2 Uhr war alles ruhig; dann klingelte ein Wecker, und vier erwachten. Einer sagte, man solle ruhig sein und ja keinen Lärm machen, sonst sei alles verdorben. Buechi, Pipò und Vogtlig standen auf und kamen nach einer Stunde wieder mit dem Bericht, es sei alles in Ordnung. Der Rest der Nacht brachte noch eine Überraschung für Martin Weber, der nicht mitbekommen hatte, dass auf der Tür ein Nachthafen als Selbstschussanlage montiert worden war...

Freitag, 27. Juli

Am Morgen rannte Mundi mit seiner Kamera vor unsere Villa, denn, so sagte er, die gesamten Toilettenutensilien der Mädchen seien an einer langen Schnur befestigt und würden an der Fahnenstange baumeln. Er hatte zur grossen Freude aller männlichen Lagerteilnehmer nur Tatsachen erzählt. Nach dem Morgenessen machten wir ein

... im Kampf gegen
Erde und Steine ...



... nach all der Auf-
regung war man froh,
dass man sich an den
schweren Röhren
abregieren konnte ...



Gruppenfoto mit lauter ungewaschenen und nicht gekämmten jungen Damen, denn zu diesem Zeitpunkt flatterten ihre Waschutensilien noch im Wind . . . Erst nachdem Pipo und Buechi die Schweizer Flagge, die sonst den Mast zierte, etwas im Wind geschwenkt hatten, wurde das Versteck entdeckt.

Auch am letzten Arbeitstag wird noch einmal richtig gekrampft. Beim Mittagessen sieht man lauter zufriedene Gesichter, die einen noch ein bisschen zufriedener! Vor jeder Mahlzeit wurde ein Gebet gesprochen oder ein Lied gesungen. So auch dieses Mal. Nach dem Mittagessen verabschiedete sich Martin Speiser, unser Superkoch, da er leider vorzeitig nach Hause musste.

Nach dem letzten richtigen Mittagsmahl hatten wir bei der Lagerkritik vor unserem Vorarbeiter Isidor zu erscheinen. Aus Kritik wurde aber nichts. Im Gegenteil. Isidor lobte unseren Einsatzwillen und dankte für die geleistete Arbeit. Mit Handkuss hätte er uns für weitere zwei Wochen verpflichtet. So gingen wir alle ein letztesmal mit sämtlichen Kräften hinter die reichlich vorhandene Arbeit.

Der Freitagabend wurde noch einmal zu einem Höhepunkt, obwohl es zu Beginn etwas harzig lief. Aber gehen wir chronologisch vor. Wieder war Rodney bei uns zum Essen eingeladen worden. Danach gab es eine grosse Autogrammsammlung, so dass am Schluss jedermann ein Singbüchlein, T-Shirt, Pyjamahose oder auch nur einen Arm mit den Unterschriften sämtlicher anwesenden Personen besass. Anschliessend spielten wir Peter und Paul auf 1000 und zurück.

Auch Rodney hielt lange Zeit mit und war die unschlagbare Nummer eins. Im Anschluss daran sprengte sich die Schar etwas, und man konnte an vielen Orten Leimentaler antreffen. Der Nachthimmel und das Panorama waren wirklich sehenswert und regten hie und da eine romantische Ader an. Die etwas realistischer Veranlagten jasteten oder unterhielten sich mit Rodney, der noch sehr herzlich verabschiedet wurde. Über kurz oder lang fanden die meisten den Weg ins Bett, die letzten kurz vor Sonnenaufgang.

Samstag, 28. Juli

Am Morgen waren alle wieder wach (um halb neun Uhr) und besser oder schlechter auf den Beinen. Um neun Uhr gab es Frühstück, und anschliessend wurde das Haus auf Hochglanz gebracht, ganz zur Freude des Hüttenwartes. Gegen zwölf Uhr gab es eine letzte offizielle Verpflegung in der Art eines Militärlunches. Kurz vor ein Uhr verabschiedete sich Frau Hopp, die uns eine Woche lang mütterlich versorgt hatte. Unser Dank war ihr natürlich sicher. Dann nahmen die ersten von uns den fälligen Abstieg zu Fuss in Angriff.

Um 14 Uhr waren wir alle in Spiringen. Eine halbe Stunde später stiegen wir in das Postauto und liessen uns nach Flüelen fahren. Hier hatten wir einige Minuten Aufenthalt, die zu einem kurzen Gang an den See oder zum Kaufen und Verschenken von Kuhglöggeli genutzt wurden. Kurz nach vier Uhr nahmen wir endgültig Abschied vom Urnerland und bestiegen den Zug Richtung Basel. So zwischen sechs und sieben Uhr kamen wir in Basel an. Einzig Steffi bereitete uns einen glorreichen Empfang, so dass wir bald zum Leimentaler Rutscherli abzogen und uns nach Flüh aufmachten, wo einige treusorgende Eltern ihre Sprösslinge begrüsst und mit ihnen ins Restaurant «Rose» dislozierten, wo der Tisch bereits gedeckt war. Nach einem Imbiss und vielen Worten verabschiedete man sich gegen 21.20 Uhr.

Innerhalb einer Woche hatte man auf engstem Raum mit sechzehn Nasen zu leben und ihre Eigenheiten zu akzeptieren. Man konnte auch mit ihnen den «Plausch» haben, gemeinsam etwas beginnen und zu Ende führen. Neben den Arbeitsleistungen war unser Hauptziel: «Gemeinschaft haben, miteinander und beieinander sein». Ich glaube, man darf vorbehaltlos behaupten, dass wir eine tolle Gesellschaft waren und dass jeder auf seine Rechnung kam. So ist es schade, dass diese kurze Zeit derart rasch vergangen ist. Auf der anderen Seite ist nicht einmal mehr ein Jahr bis zum nächsten Soziallager. Es wird kaum jemand fehlen im nächsten Jahr.